

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 25

Artikel: Zur anderer Waffe abkommandiert

Autor: Raschle, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine richtige taktische Ausbildung der Truppe verlangt vor allem sorgfältigste Vorbereitung durch den Leitenden. Diese Vorbereitung muß um so größer sein, je weniger Routine der Leitende hat. Es gehört dazu einmal eine genaue Geländekognosierung und die Festsetzung eines Uebungszweckes. Ist sich der Leitende darüber klar, so muß er seine Anlage so stellen, daß in dem rekonnoisierten Gelände das auch wirklich zur Darstellung gebracht wird, was man darstellen wollte. Dabei darf er sich nicht verleiten lassen, durch Berücksichtigung einer ganzen Reihe möglicher gegnerischer Maßnahmen den vorgenommenen Uebungszweck zu gefährden. Das alles gehört in die Kriegsspielübungen mit den Offizieren. Ebenso muß er sofort auf irgend eine Weise eingreifen, wenn der Führer der Truppe wegen irgendwelcher taktischer Erwägungen anfängt, von dem Wege abzuweichen, der zu dem erstrebten Uebungszwecke führt.

Diese Uebungen sollen Ausbildung, nicht Examen sein. Es kann deshalb von einer Schlußbesprechung abgesehen werden. Dagegen ist es notwendig, daß während der Uebung begangene Fehler der Einzelnen, nicht nur der Führung besprochen und korrigiert werden. Nur so kann der einzelne Mann zum Praktiker und selbstständigen Arbeiter werden. Durch viele konkrete Beispiele muß er in die Vielgestaltigkeit des Gefechtes und dessen mögliche Episoden eingeführt werden. Ist die Uebung fertig und sind Fehler gemacht worden, was wohl das erste Mal regelmäßig der Fall sein wird, so ist sie zu wiederholen, ein, zweimal, was ja nicht am gleichen Tage zu geschehen hat. Die Uebung muß ausexerziert werden, es muß „Gefechtsdrill“ betrieben werden.

Meines Erachtens ist es von gutem, wenn diese Uebungen zuerst in Form einer Kriegsspielübung mit den Offizieren oder mit diesen und den Unteroffizieren durchgenommen werden, um dann nachher mit der Truppe durchgeführt zu werden.

Bei allen Uebungen ist immer auf die Tätigkeit der Infanterie Rücksicht zu nehmen und es ist dieselbe von Zeit zu Zeit immer wieder zu erklären. Dagegen würde ich es für unrichtig halten, wenn gleich von Anfang an mit der Infanterie zusammengearbeitet würde. Dadurch verliert sofort die Detailausbildung und die soll die Hauptsache sein bei der Gefechtsausbildung der Truppe.

Glaubt man aber, einen befriedigenden Ausbildungsgrad erreicht zu haben, dann halte ich es für ebenso notwendig, daß nun häufig Uebungen mit Infanterieeinheiten zusammen gemacht werden. Das ist notwendig, abgesehen vom Zusammenarbeiten der Truppe, hauptsächlich für das Zusammenarbeiten der beidseitigen Führung. Es ist das bei uns um so notwendiger, als wir uns nicht verhehlen dürfen, daß unsere Infanteristen heute eigentlich noch herzlich wenig verstehen von der Verwendung der Maschinengewehre, während die meisten Mitrailleure aus der Infanterie hervorgegangen und infolgedessen in der Infanterietaktik eher etwas zu Hause sind. Voraussetzung zu einem gedeihlichen Resultat ist allerdings, daß diese Uebungen von einem Offizier geleitet werden, der sich in beiden Waffen gut auskennt.

Diese Art der Ausbildung von der ersten Stunde an gerechnet bis zur Entlassung verlangt allerdings Arbeit, Geduld und sehr viel Liebe zur Sache. Ich

glaube aber, daß dadurch am ehesten ein gutes Resultat erzielt wird.

Major Heitz, Kd. fahr. Mitr.-Abtlg. 3.

Zu anderer Waffe abkommandiert.

Durch Befehl vom 27. Dezember 1916 bin ich von meiner Stammwaffe zu einer Sappeurkompanie abkommandiert worden. Dieser Befehl erreichte mich, als sich unsere Infanteriekompagnie eben als weit rückwärts gestaffeltes Sperrdetachement im Hochtale von R. in Aufgabe und Unterkunft wohl zurechtgefunden hatte. Der Gedanke, aus diesem vertrauten Infanteriemilieu in eine mir persönlich und technisch unbekannte Einheit übersiedeln zu müssen, brachte eine Stimmung über mich, wie sie den flüggen Jüngling erfaßt, der zum erstenmal den Schoßzipfel seiner Mutter läßt, um in ferner Weite fremde Sitten und fremde Arbeit mitzuerleben. Ich wähle diesen Vergleich mit dem über die Heimathinauswachsen bewußt, weil die Ergebnisse meiner Abkommandierungszeit im Ganzen dem entsprechen, was die „Fremde“ dem ausziehenden jungen Manne bietet. Der Hauptwert von Auslandsaufenthalten liegt nicht in erster Linie in der Bereicherung von Kenntnissen und Fertigkeiten; ich erblicke ihn darin, daß dem jungen Menschen das Verständnis für fremde Lebensart und ihre Bedeutung aufgeht, daß ihm die Einsicht reift, auch bei fremden Nationen lasse sich gut leben, daß ihm der heimatlich beschränkte Horizont erweitert wird.

Auch der Wert der Abkommandierung zu andern Waffen, wie sie zur Zeit gehandhabt wird, ist in erster Linie ein ideeller. Es wäre vermessen zu glauben, daß man nach wenigwöchentlichem „Gastspiel“ bei der Artillerie oder bei den Sappeuren als perfekter Artillerist oder Grabenbauer zur Infanterie zurückkehrt. Dagegen vermag dieser Gastaufenthalt einen allgemeinen Begriff vom Geist und vom Dienstbetrieb bei der andern Waffe zu vermitteln. Davon will ich zuerst reden, um nachträglich den spezifisch technischen Gewinn zu betrachten, der bei den Abkommandierungen herauspringt, herauspringen sollte und herauspringen könnte.

Es scheint mir Tatsache, daß sich die Offiziere der verschiedenen Waffen vielfach fremd gegenüberstehen. Das spezielle Waffenbewußtsein, wenn man es so nennen darf, schließt das Offizierskorps der einen Waffe gegen das der andern weitgehend ab. Ich erinnere in diesem Gedankengang an eine kleine Alltäglichkeit: Wenn Offiziere verschiedener Waffen sich außerdienstlich begegnen, besinnt sich jeder von ihnen, wer eigentlich zuerst grüßen solle; wir wollen ehrlich sein gegen uns und uns eingestehen, daß in solchen Momenten uns oft das Waffengewissen fragt, ob wir unserem Waffenbewußtsein ja nichts vergeben, wenn wir als Erster Hand an Schirm legen. Ich möchte dies an sich unscheinbare Vorkommnis als ein Zeichen dafür nehmen, daß die freie Kameradschaft noch allzu sehr auf die Waffengattung beschränkt ist, daß uns das Bewußtsein der allgemeinen Armeekameradschaft noch nicht durchwegs zu einem lebendigen geworden ist. Die Abkommandierung ist ein erfolgreiches Mittel, diese Beschränkung der Kameradschaft zu beseitigen, wie sie durch die besonderen Voraussetzungen der Arbeit in jeder Waffen-

gattung begünstigt wird. Sie bringt die lebendige Erfahrung der kameradschaftlichen engen Zusammengehörigkeit der Angehörigen aller Waffen. Es wird mir eine wertvolle Erinnerung bleiben, in welch warmer Kameradschaftlichkeit ich Fremdling gleich vom ersten Tage an bei den Sappeuren aufgenommen wurde; alle, vom Bataillonskommandanten bis zum jüngsten Subalternkameraden waren bemüht, meinen Aufenthalt in der neuen Waffe angenehm und lehrreich zu gestalten. Ihre Anteilnahme ging noch weiter; mit lebhaftem Interesse versuchten sie sich auch über die Verhältnisse bei meiner Stammwaffe zu unterrichten. Dieser konkrete Meinungsaustausch von Waffe zu Waffe, wie ihn die Abkommandierungen ermöglichen, scheint mir eine beachtenswerte Voraussetzung des allgemeinen Kameradenempfindens zu sein, das die Armee als Ganzes geistig tragen muß. Denn dieses allgemeine unbedingte Kameradschaftsgefühl dürfte mit einer der Grundlagen für ein verständnisvolles Zusammenwirken der verschiedenen Waffen in der Kriegshandlung sein, das eine wesentliche Bedingung des Schlachtenerfolges ist. Diese Einsicht ist der allgemeinste Wert, den ich aus meiner Abkommandierungszeit mit zur Infanterie zurückgenommen habe.

Einen weiteren, mehr gegenständlichen Wert hat mir die Zeit meiner Abkommandierung verschafft: Einsicht und Verständnis für einen Dienstbetrieb, der durch die besonderen Arbeitsziele der andern Waffe anders verläuft als bei der Infanterie; und die Anregung, ihn mit dem Dienstbetrieb bei der Infanterie in Vor- und Nachteil zu vergleichen. Solche Vergleichung wirkt dadurch fruchtbar, daß sie veranlaßt, vom eigenen Dienstbetriebe das nachzuprüfen, was bisher als selbstverständlich hingenommen wurde. Schon bei meinem Eintritt bei den Sappeuren war ich von der großen Ruhe und der Einfachheit des Dienstbetriebes beim Sappeurbataillon angenehm überrascht, durch die er sich vor dem eigentlich gegenständlich einfacheren Dienstbetrieb bei der Infanterieeinheit auszeichnetet. Ich führe das darauf zurück, daß das Sappeurbataillon — und später die Sappeur-Kompagnie — direkt unter der Division steht, während sich zwischen der Division und der Infanterieeinheit mehrere Zwischenkommandostellen einschieben, die den Dienstbetrieb außerordentlich komplizieren und belasten. Ich habe schon im Jahre 1912 in einer Artikelserie den Gedanken aufgeworfen, ob es nicht im Interesse der feldmäßigen Betriebsvereinfachung liege, daß Zwischenkommandostäbe wie Brigadestab und Bataillonsstab ausgeschaltet würden. Die Erfahrungen bei den Sappeuren scheinen mir zu bestätigen, daß dieser Gedanke praktisch nicht so unwünschbar sei, wie es auf Anhieb aussieht.

Schon rein äußerlich zeichnet sich diese natürliche Einfachheit des Dienstbetriebes bei den Sappeuren ab. Während schon das Infanteriekompagniebureau eine belastende Akten- und Schreibmaterialien- und Schreibersammlung darstellt und sich diese Verhältnisse beim Infanteriebataillonsbureau noch erheblich dehnen,wickelte sich der ganze weitmaschige innere Betrieb des ganzen Sappeurbataillons, der seit Mobilisationsbeginn weit über eine Million Franken Umsatz aufweist, in engstem Raum ab. Ein Tisch im kleinen Bureau blieb dem Bataillonskommandanten, einer dem Quartiermeister, einer dem Adjutanten reserviert und diese

Tische waren fast „aktenfrei“; drei Bureaux hatten sich dem Zivilmobiliar zugesellt, während die Handwerker der Infanteriekompagnie nicht selten beim Zusammenleimen einer ersten, zweiten und folgenden Ergänzungsbureau für die taktische, die Schuh- etc. Befehlssammlung betroffen werden. Diese Aktenfreiheit des Sappeurdienstes, der oft die Arbeit eines großzügigen Bauunternehmens zu besorgen hat, hat mir papiergewohnem Infanteristen wohlgefallen. Lernen wir daraus, dieselbe ruhige Selbstverständlichkeit auch dem Dienstbetrieb der Infanterie zu sichern.

Man gestatte mir, meine Vergleichung bis auf die klappernde Seele des dienstlichen Bureaubetriebes durchzuführen: die Schreibmaschine, die ihren Einzug bereits in die meisten Kompagniebureaus gefeiert hat. Ich kenne diese scheinheilige, heimtückische Dienerin des Bureaus schon aus dem Zivildienst zur Genüge. Nicht ihr nervöses Geratter, nicht ihre schmeichelhaft gleichmäßige Schrift, nicht ihre sichere Behendigkeit mache ich ihr zum Vorwurf; jene andere Eigenschaft macht sie mir verhaßt, daß sie sich nicht begnügt, ihre Sache einmal zu sagen, sondern daß sie im selben Moment auch den bleibenden schriftlichen Beleg für das liefert, was sie sagt, die Durchschlagskopie. Diese Durchschlagskopie scheint bequem und harmlos zu sein, sie ist es nicht. Sie hat uns gewöhnt, für jeden Brief die authentische Kopie zu verlangen, sie hat uns jenes vertrauensvollen Brauches entwöhnt, das einmal gesprochene, das einmal geschriebene Wort als richtig hinzunehmen und ohne weiteres mit der innern Garantie der Verlässlichkeit auszugeben. Einst hatte im Volk und vor der Behörde das gegebene Wort seinen festen Kurs. Das hat sich geändert. Der Glaube hat bereits das breite Volk ergriffen, daß nur das abschriftlich Belegte volle Beweiskraft hat. Die Schreibmaschine ist zur Versündigung am Geiste männlichen Vertrauens geworden. Ich habe bedauert, daß auch der Militärbetrieb sich in so ausgiebigem Maße herbeiließ, den Knix vor ihrer Excellenz der Schreibmaschine mitzumachen. Der maschinenlose Betrieb bei den Sappeuren hat mir bewiesen, daß es im Militär besser und würdiger ohne ihn geht.

Das sind die allgemeinen Lehren meiner Abkommandierungszeit. Ich füge anregungswise einiges über ihre technische Seite bei.

Man kann gegenseitiges Verständnis der Arbeitsweise einer Waffengattung durch die andere Waffengattung auf zweifache Weise erstreben. Entweder sendet die eine Waffe ihre Offiziere zur andern „in die Lehre“, damit sie nach ihrer Rückkehr mit ihrer Stammwaffe das Erlernte verarbeiten. Oder aber die eine Waffe sendet ihren Offizier zur andern, damit er sie in die Tätigkeit seiner Waffe einweihe.

Heute wird das erstere Verfahren geübt. Dabei erlangt nur der abkommandierte Offizier Einsicht in die Verhältnisse und in die Methode der andern Waffe. Was er an technischen Errungenschaften zurückträgt, kann nach seinem kurzen Gastaufenthalt nur wenig sein. Immerhin sollte ihm aber die Möglichkeit gelassen werden, wenigstens mit diesem Wenigen die Ausbildung seiner Waffe zu bereichern und so als Zwischenträger das gegenseitige Verständnis beider Waffen zu fördern. Leider ist diese Möglichkeit nicht immer vorhanden; materielle Hindernisse stehen entgegen. Wenn beispielsweise

der Infanterieoffizier von den Sappeuren zur Infanterie zurückkehrt, kann er mit seiner Mannschaft keinen Sappeurdienst treiben, wenn ihm das für diese Arbeit nötige Material vorenthalten bleibt. Es sollte jeder Infanterie-Einheit möglich sein, direkt — wenn der Dienstweg innegehalten werden muß, geht die nützliche Frist meist verloren — von der Division aus den Sappeurdepots die nötigen Vorlagen, Werkzeuge und Materialien zu erhalten, damit sie sich mit aller Gründlichkeit mit diesem wichtigen Arbeitszweig vertraut machen kann. Ebenso sollte sie die nötige Artillerie zu Demonstrationszwecken auf Wunsch von der Division zur Verfügung gestellt bekommen. Umgekehrt würden die Sappeure und die andern Spezialwaffen für die Einführung in die Infanterietaktik durch Einrahmung in Infanterieübungen und in die Schießmethoden der Infanterie durch Vorführung von Belehrungsschießen dankbares Interesse zeigen.

Ich verhehle mir nicht, daß ein solches Verfahren schwerfällig, und bei weiter Dislozierung der verschiedenen Waffen nicht leicht durchzuführen ist. Deshalb erlaube ich mir einen andern Vorschlag, der sich durch praktischen Nutzen zahlen darf. Es schiene mir des Versuches wert, für beschränkte Zeiten Offiziere der Spezialwaffen zur Infanterie abzukommandieren, damit sie diese in konzentrierter Systematik in die Grundzüge ihrer Arbeitsweise einweihen; umgekehrt hätten abkommandierte Infanterieoffiziere den Spezialwaffen in kurzer Zeit die Grundelemente des Infanteriedienstes zu eröffnen. Ein solches Vorgehen scheint mir wünschenswert, weil keine Waffe auf sich selbst gestellt, sondern von ihren Schwesterwaffen abhängig ist; es wird in den gewohnten Dienst der eigenen Waffe willkommene Belebung bringen. Der Kommandant der Sappeurkompanie hat mir in liebenswürdiger Weise Gelegenheit gegeben, den nicht detachierten Rest seiner Kompanie soweit infanteristisch auszubilden, als es die kurze Zeit gestattete. Es war eine meiner nachhaltigsten Dienstfreuden, zu sehen, mit welchem Eifer und demzufolge mit welchem Verständnis, die Sappeure diese Abwechslung mitmachten. Muß es für einen Sappeur nicht von erheblichem Werte sein, zu erfahren, was für Kräften seine Baute Schutz zu gewähren, was für Kräften sie standzuhalten hat? Muß es für einen Infanteristen nicht interessant sein, wirklich einzusehen, mit welchen Finessen und Vorteilen er seine Gefechtskraft erhöhen, die gegnerische vermindern kann?

Die Notwendigkeit, die im Kriege aufeinander angewiesenen Waffen schon im Frieden einander innerlich nahe zu bringen, dürfte wohl den Versuch mit der praktischen Durchführung dieser Anregungen rechtfertigen.

Hans Raschle, Oberleutn. in Füs.-Kp. I/58.

Bücherbesprechungen.

Die schweizerische Kartographie im Jahre 1914. Landesausstellung in Bern. Wesen und Aufgaben einer Landesaufnahme. Von Prof. F. Becker, Oberst i. Gst. Sonderabdruck aus der „Schweizer. Zeitschrift für Artillerie und Genie“. Frauenfeld 1915. Huber & Co. Preis Fr. 2.70.

Wir haben noch die Besprechung einer Broschüre nachzuholen, welche sich z.T. auf unsere Schweizer Landesausstellung von 1914 in Bern bezieht. In der

Vorbemerkung des Verfassers, dem mittlerweile der Doktor h. c. der Universität Lemberg verliehen wurde, ist gesagt: „Im Gegensatz zu der Anordnung der Fachgruppen an den vorangegangenen Landesausstellungen von 1883 in Zürich und 1896 in Genf waren anno 1914 in Bern die Arbeiten der Landesvermessung, wie des Vermessungswesens überhaupt und der Kartographie nicht in eine eigene Gruppe vereinigt, sondern auf verschiedene Gruppen . . zerstreut. Die „Landestopographie“ hatte sich mit ihrer Ausstellung in einen Seitenraum des Pavillons des Wehrwesens von den übrigen Ausstellungen wissenschaftlich-technischer Art abgesondert, während die Grundbuchvermessung in Gruppe 44 und die privaten kartographischen Institute in Gruppe 26 ausstellten. Diese Zersplitterung erschwerte den Einblick in die kartographischen Leistungen der Schweiz sehr, und es ließ sich ein Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der Kartographie der Schweiz in einer Vergleichung mit den Arbeiten früherer Perioden nicht gewinnen. Und doch zeigt ja gerade eine solche Vergleichung am besten, was in der betreffenden Zeit getan worden und was einer kommenden zu leisten vorbehalten ist.“ Entsprechend dem Mangel einer eigenen Gruppe Kartographie oder Vermessungswesen und dem Umstände, daß die Ausstellung der Abteilung für Landestopographie des S. M. D. auf eine Beurteilung durch die Jury verzichtet hatte, fehlte eine solche, wie auch ein Spezialkatalog und wird auch auf einen speziellen Bericht verzichtet werden müssen. Um so erwünschter muß es nun allen, die sich für diesen wichtigen Gegenstand interessieren, sein, von einer andern, nicht offiziellen Seite, etwelchen Ersatz für den ausgebliebenen Jurybericht in vorliegender Abhandlung zu finden, welche sich in die drei nachgenannten Teile gliedert:

- I. Rückblick auf die schweizer. Kartographie vor 1914.
- II. Die schweizer. Kartographie an der Landesausstellung in Bern.

III. Wesen und Aufgaben einer Landesaufnahme.

Es schreibt da einer, der nach Vergangenheit und Stellung in Wissenschaft und Armee berufen sein muß, ein Wort zu sprechen, das Beachtung finden sollte; daß ihm auch die warme Liebe und Begeisterung für sein Fach und sein Land nicht fehlt, spürt der Leser wohl aus jeder Zeile. Speziell unsere Kameraden vom Offizierskorps werden daraus gerne vernehmen und gelegentlich weiter verwerten, wie unsere bekannten Karten, Dufour- und Siegfried-Atlas entstanden und welche neuen Anforderungen heute an eine gute, auch dem Volkskind sofort verständliche topographische Karte gestellt werden, bezw. auf welchem Wege ein weiterer Fortschritt erzielt und das frühere Renommée der Schweiz bezüglich Karten neuerdings aufrecht erhalten und noch gesteigert werden könnte. J. B.

Die auswärtige Politik der Eidgenossen und die Schlacht

bei Marignano. Ein Beitrag zum Ursprung und Wesen der schweizerischen Neutralität. Von Dr. Emil Dürr, Privatdozent an der Universität Basel. Basel 1915. Helbing & Lichtenhahn. Preis Fr. 1.20.

Allgemein werden die Jahre 1515 und 1815 als für unsere schweizerische Neutralität wichtigste betrachtet, und mit Recht. Warum, das braucht wohl nicht erst weit und breit erklärt zu werden. Immerhin darf auch 1648 nicht vergessen werden, weil damals, beim Abschluß des westfälischen Friedens ein ausgezeichneter und hochverdienter Eidgenosse, Bürgermeister Rud. Wettstein von Basel, mit Erfolg für die Anerkennung der Selbständigkeit der Schweiz und ihrer völligen Unabhängigkeit von Deutschland eingetreten. Begreiflicherweise werden nun auch die Jahre 1914/17 in der Geschichte unserer Neutralität eine große Rolle spielen. Der Verfasser vorliegender Studie führt uns in klarer Darstellung vor Augen, was der Schlacht bei Marignano und dem Rückzug aus derselben und damit auch aus der mailändischen und Weltpolitik vorausgegangen, wie es bei den stark divergierenden Tendenzen der Gruppe Bern und der Gruppe Uri bezüglich Gebietserweiterung und Sicherung in westlicher oder südlicher Richtung, sowie auch wegen Wahl, der Schlacht, ob an den Ausgängen der piemontesischen Alpenpässe oder aber in der Ebene und offenen Feldschlacht, zu keinem einheitlichen Kampfe und Verhandeln mit Franz I. kommen konnte, so daß die Gruppe Bern ohne Kampf und die Gruppe Uri nach verzweifeltem Angriff auf